

Aufreger Integration?

Podiumsdiskussion am 21. Februar 2017 im Ringturm Wien mit DI Tarafa Baghajati, Obmann der Initiative Muslimischer ÖsterreicherInnen, Mag. Dr. Karin Bischof, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Konfliktforschung, Mag. Gertraud Diendorfer, Leiterin des Demokratiezentrum Wien, Heiko Heinisch, Institut für Islamische Studien in Wien, Univ. Prof. Dr. Joseph Marko, Professor für öffentliches Recht und Politikwissenschaft an der Universität Graz, Mag. Düzen Tekkal, deutsch-jesidische Journalistin. Moderation Dr. Andrea Warnecke vom Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung. Veranstalter ist der Cluster Konflikt-, Friedens- und Demokratieforschung (CPDC).

Aus der Einladung: *Die Dringlichkeit von Integrationspolitik und Integrationsmaßnahmen auf allen Ebenen ist evident. Darüber, was Integration bedeutet und was diese leisten kann, wird im Rahmen dieser Podiumsdiskussion ein wissenschaftlich fundierter Diskurs zu diesem aktuellen und oftmals polarisierenden Thema geleistet.*

Baghajati fragt zu Beginn, warum der Begriff Integration oft mit Angst und Aufregung verbunden werde. Integration, Religion, Sicherheit, Migration, Asyl und Weltpolitik würden immer wieder vermischt. Europa kämpfe ebenso um seine Identität wie die in europäische Länder eingewanderten Jugendlichen um ihre Identität ringen. Er plädiert für eine Konzeption der Postintegration und für gleiche Chancen für alle.

Auch **Bischof** hat Probleme mit dem Begriff Integration, denn er suggeriere, dass es ein gemeinschaftliches Ganzes geben in das anderes eingepasst werde. Das sei mit Defiziten verbunden und scheitere oft. Die Absichten derer, die den Begriff verwenden seien sehr unterschiedlich. Pluralität sei immer schon da gewesen und die Akzeptanz von Pluralität sollte selbstverständlich sein.

Diendorfer sieht den Integrationsbegriff positiv und bezieht ihn auf die Gesellschaft in der wir leben. Zuwanderer und Aufnahmegesellschaft müssten sich bemühen, denn gelungene Integration bedeute einen sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft. Sie hoffe auf Integration durch Demokratisierung, aber Demokratie setze ein Demokratiebewusstsein voraus. Der Staat habe eine Bringschuld, er müsse die Bildung für alle sichern und die Grundrechte für alle sicherstellen. Das Gesetz müsse an oberster Stelle stehen, ein Rechtspluralismus könne in Österreich nicht möglich sein.

Heinisch spricht sich für eine möglichst gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft aus. Der einzelne Mensch müsse sich integrieren, nicht die Gruppen. Heute überwiege bei den Diskussionen das Religionsbekenntnis, aber auch die Muslime seien kein homogenes Kollektiv. Die Identitätspolitik spalte die Gesellschaft, aber seiner Meinung nach gebe es weder „die“ Muslime noch „die“ Österreicher.

Marko stellt dem Begriff Integration den Begriff Assimilation gegenüber, die das Gegenteil von Integration sei. Seit dem Jahr 2000 sei eine Renationalisierung in Europa zu beobachten (Schottland, Katalonien, Krim). Es käme zu einer Fusion von Nationalismus und Liberalismus, die die Gefahr des Fundamentalismus in sich berge. Es sollte aber der Pluralismus hervorgehoben werden. Es gehe um die soziale Integration in die Gesellschaft. Er kritisiert den Satz „Die österreichischen Werte seien nicht verhandelbar“ im geplanten Integrationsgesetz.

Für **Tekkal** ist wichtig, was die Menschen mit dem Begriff Integration assoziieren, nicht so sehr die Wissenschaft. Sie verweist auf die Indoktrinierung durch die Islamverbände. Dort werde Unterwerfung gefordert und die Forderungen der Eltern dürften nicht in Frage gestellt werden. Jugendliche lebten dann in zwei Welten, wobei wir uns aber auch fragen müssten, was unsere Werte konkret seien. Das Menschenwort stehe über dem Gotteswort in ihrer Religion, aber die Gesellschaft sei zu

feige sich den religiös bestimmten Konflikten zu stellen.

Auch **Baghajati** meint, man müsse festlegen über welche Werte man rede. Was ist ein echter unverhandelbarer Wert und was ist nur Lifestyle? Er plädiert für das Konzept der multiplen Identität. Diese müsse Selbstverständlichkeit werden, ergänzt **Bischof**. Man müsse Islamismus und Rechtsextremismus gleichermaßen bekämpfen. Auch für **Diendorfer** gibt es mehrfach Identitäten, aber auch klar definierbare Werte. Für **Heinisch** sind politische Diskurse zum Thema Identität schwierig, es hänge auch davon ab, ob die Gesellschaft kollektivistisch oder individualistisch organisiert sei. Im Laufe der Zeit finde eine Assimilation ganz automatisch statt, man solle nur an die Tschechen in Wien zur Kaiserzeit denken. Für **Marko** ist das ein Standpunkt aus der linken Ecke. Kulturelle Vielfalt sei ein Faktum, Gruppenbildung etwas ganz Natürliches. Universalistische Werte gebe es, z.B. die Gleichstellung von Mann und Frau. **Tekkal** sieht im Rechtspopulismus und im religiösen Extremismus gefährliche Zwillinge. Die Demokratie müsse täglich verteidigt werden. Flüchtlinge dürften nicht dämonisiert werden, aber neben der Willkommenskultur müsse es auch eine Ankulturskultur geben. **Heinisch** hat kein Problem mit Gruppenbildungen, aber solle die Gruppe das Recht haben oder der Einzelne? **Marko** verweist auf Entscheidungen der obersten Gerichte wo beiden Teilen gewisse Rechte abgesprochen wurden.

Vom **Publikum** werden verschiedene Aspekte eingebracht, z.B. dass die tschechischen Migranten in Wien zwangsassimiliert worden seien, dass das Kopftuchverbot Berufsverbot bedeuten könne, dass Integration keine Einbahnstraße sein dürfe, dass die Lehrer/innen in den Schulen die Kulturen der eingewanderten Schüler/innen besser kennenlernen sollten und dass der Schlüssel zur Integration die Sprache sei. Eine **Frau** meint, Assimilation könne auch als Befreiung empfunden werden, denn viele Frauen würden sich freuen kein Kopftuch tragen zu müssen. Leider würden sie aber von ihren männlichen Familienmitgliedern unter Druck gesetzt. Ein **Islamlehrer** verweist darauf, dass es in Syrien mehrere Sprachen gebe, alle seien zugelassen. Eine **Elternvertreterin** wünscht sich statt des derzeitigen Religionsunterrichts einen Ethikunterricht und einen Unterricht der alle Religionen erkläre. (Viel Applaus). Ein **Elternvertreter** berichtet vom erfolgreichen Ethikunterricht seiner Tochter in einem Wiener Gymnasium, dem er anfangs skeptisch gegenüber gestanden war. Eine **Kurdin** beklagt, dass es in Europa zu viel Toleranz gegenüber muslimischen Ansprüchen gebe.

In den Abschlussstatements werden bereits vorgebrachte Meinungen bekräftigt. Darüber hinaus artikuliert **Diendorfer** Probleme mit einem Ethikunterricht und schlägt stattdessen einen Demokratieverricht vor. Identität müsse durch Demokratie gestärkt werden. **Tekkal** beschwört ein selbstbewusstes Auftreten gegen Radikalismus. Laut **Heinisch** waren die europäischen Staaten bis in die 60er Jahre weitgehend homogen, jetzt gehe der Trend wieder in diese Richtung. Die Würde des Menschen sieht er als allgemeinen Wert. **Bischof** bedauert, dass sich Schule und Kindergarten nicht auf die Mehrsprachigkeit einstellen würden. Homogenität als Ideal sei nicht wünschenswert. Laut **Marko** komme die multiple Identität situationsabhängig zum Vorschein. Sprachlich würde er den südsteirischen Dialekt als seine Muttersprache bezeichnen und nicht Deutsch. **Baghajati** meint, Assimilation könne eine freiwillige Option sei. Er erklärt sich solidarisch mit den Jesiden und bestätigt die Islamfeindlichkeit als Faktum. Ethikunterricht solle es ergänzend zum Religionsunterricht geben und die Menschenwürde sei mit dem Kennenlernen des anderen verbunden.

Ein etwas schwieriger Abend mit mehreren Schuldzuweisungen und einigem Kopfschütteln, aber auch eifrigem Nicken am Podium und bei den Zuschauern zu den verschiedenen Statements. Die Schuldzuweisungen konnte ich nicht immer nachvollziehen. Die Vorgabe aus der Einladung wurde meiner Meinung nach nicht ausreichend erfüllt.

Dr. Christine Krawarik